

Unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands. Neu hrsg. von Beata Mache im Auftrag des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung und des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts für deutsch-jüdische Geschichte. – Netzpublikation nach der Ausg. Frankfurt am Main, 1837. – Duisburg, 2011. – URN urn:nbn:de:0230-20090410994 (gesamt)

Unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschland's.

Frankfurt a. M., den 9. Juli 1837. Nro. 55.

Inhalt:

Kardinal Thomas Weld. —

Kirchliche Nachrichten. *Ostindien.* Calcutta; Todesfall; Madras; Anfeindungen der Missionäre. — *Holland.* Amsterdam; Absendung von Missionären; Kirchweihe. Haag; jüdischer Gottesdienst. Nymwegen; Weihen. Zwenbergen; Grundsteinlegung zu einer Kirche. Zwolle; Todesfall. Naarden; Weihe einer Orgel. — *Deutschland.* Oesterreich. Wien; Belohnung. Schloß Johannesberg; Besitznahme. Salzburg; über die protestantischen Zillerthaler. Churhessen. Marburg; Gutachten. Fulda; israel. Confirmation. Hessen-Homburg. Homburg; Einweihung einer Kirche. —

Theologische Akademie.

Kathol. Abth. Die Strauß'sche Mythisirung des Christenthums, von der politischen und socialen Seite. Vom Regierungsrath Wilhelm von Schütz in Reichenwalde (Forts). —

Israel. Abtheil. Von den religiösen Parteien in Israel. Von Dr. M. Creizenach. —

Literatur.

Protest. Abth. Jung-Stilling sämmtliche Schriften. Rec. vom Cand. Aug. Boden in Oldenburg (Forts). — Nachweise von Recensionen theol. Schriften (Forts). —

Anzeigen.

|Sp. 0863| † Kardinal Thomas Weld. Ein Nekrolog.

Nach dem Französischen des Ami de la Religion.

Kardinal Weld, dessen Tod wir angezeigt haben, wurde am 22. Februar 1773 zu London in einer alten und achtbaren Familie geboren. Sein Vater Thomas Weld war ein reicher und frommer Katholik, der die Jesuiten in fernem Schlosse Stonyhurst aufnahm und die Trappisten in seinem Parke Lullworth. Er war mit Marie Stanley aus dem alten Zweige dieser alten adeligen und katholischen Familie verheirathet. Sie hatten viele Kinder, welche sie alle im Glauben und in der Frömmigkeit erzogen. Einer der Söhne starb vor 40 Jahren im Jesuiten-Noviziat, ein anderer war Präsident ihres Kollegiums zu Stonyhurst; drei Töchter wurden Nonnen. Thomas Weld, der Vater, starb im hohen Alter, noch höher stehend in Verdiensten.

Thomas Weld, der älteste Sohn, wurde im väterlichen Hause von Charles Plowden, einem, in jener Zeit durch seinen Eifer und seine Schriften für die Sache der Katholiken berühmten Jesuiten, erzogen. Er trat ganz in die Fußtapfen seines Vaters. Auch er trat den Jesuiten sein Schloß Stonyhurst zur Anlegung eines Kollegiums ab. Im 23sten Jahre heirathete er eine Tochter aus

der Familie *Clifford*. Besonders edelmüthig bezeugte er sich gegen die vom Kontinente vertriebenen französischen Priester und er nahm sogar manche Ordensgesellschaften bei sich auf. Seine Frau, mit der er nur eine Tochter hatte, starb 1815, und diese wurde 1818 mit Lord *Clifford*, Pair von England verheirathet.

Nun dachte *Weld* daran, in den geistlichen Stand zu treten, ging 1819 nach Paris zum Abbé *Carron* seinem Freunde hier bereitete er sich durch ein in Andacht und Frömmigkeit geführtes Leben auf seinen künftigen Stand vor.

Durch seine Tugend, seine Bescheidenheit und Menschenfreundlichkeit erbaute er Jedermann. Man erstaunte, einen Mann, der im Ueberfluß gelebt hatte, sich solcher Beschränkung und einfacher Lebensweise hingeben zu sehen. Am 13. April 1821 erhielt er von dem Erzbischofe von *Paris* die Priesterweihe und kehrte darauf in sein Vaterland zurück, um sich gänzlich den Funktionen seines neuen Standes zu widmen, und übergab sein Vermögen seinem jungern Bruder, indem er sich nur ein gewisses Jahrgeld vorbehielt. Er ging an die Kapelle von *Chelsea* und ministrirte dort einige Jahre unter Leitung eines schätzbaren französischen Geistlichen, des Abbé *Voyaur* von *Franous*; zugleich besorgte er einige Wohlthätigkeits-Anstalten in London. |Sp. 0864| Im Jahr 1826 verlangte ihn der Bischof von *Kingstown* in *Ober-Canada* zum Coadjutor, welches von dem heiligen Stuhl genehmiget, und darauf *Weld* am 6. August 1826 zum Bischof von *Amyclus* geweiht wurde. Obgleich seine Freunde ihm abriethen, diese so entfernte Mission zu übernehmen, so war er doch entschlossen, dahin abzugehen. Einstweilen verblieb er zwar noch in London und beschäftigte sich mit den Interessen der Kolonie, versäumte aber dabei nicht, sich den Katholiken in London nützlich zu machen. Später wandte er sich nach *Hammer-smith* und übernahm dort die Leitung eines Nonnenklosters, als plötzlich das Erkranken seiner Tochter, welcher die Aerzte die Luft Italiens anempfahlen hatten, den Wunsch in ihm rege machten, die Gräber der Apostel zu besuchen. Er begleitete deshalb seine Tochter. Kurz nach seiner Ankunft zu Rom ernannte *Plus VIII.* ihn am 15. März 1830 zum Kardinal, nachdem er in einer öffentlichen Allocution ihm eine Belobungsrede gehalten hatte.

Die englischen Katholiken vernahmen diese Nachricht mit dem lebhaftesten Vergnügen. Der Kardinal wurde ihr Beschützer zu Rom, wo er fortan residirte, er interessirte sich für alles was die Religion in England anbetraf, in seinem Pallaste wurden Konferenzen zur Vertheidigung des Glaubens gehalten, und er empfing jeden Landsmann sehr zuvorkommend. Er unterstützte viele gute Werke und stets fand man ihn bereit, dem Elend und Unglück durch Wohlthun beizuspringen. Seine Geduld und Ergebung zu bewundern, dazu gab ein Fall, bei welchem er vor einigen Jahren einen Schenkel brach, Gelegenheit.

Die Vorsehung ließ zu, daß Alle, die ihm die Liebsten waren, sich um ihn befanden, als er krank wurde. Aus Grundsatz verlangte er den Beistand der Religion, segnete seine Enkel und starb mit einem regen, und unerschütterlichen Gefühle für die Religion am 10. April d. J. Sein Verlust erweckte nicht bloß in seiner Familie eine tiefe Trauer, sondern auch bei allen denen, die seine Sanftmuth, seine Bescheidenheit und seine Christenliebe zu würdigen verstanden. Sein Körper wurde drei Tage lang öffentlich zur Schau ausgestellt; am 14. war päpstliche Kapelle in seiner Titular-Kirche *St. Marcel*, wobei der hl. Vater die Absolution ertheilte; am 22. wurde in der Kirche *St. Marie* in *Aquino* mit großem Pomp ein Todtenamt gehalten, dessen Kosten sein Schwiegersohn Lord *Clifford* bestritt. Bei demselben fungirte Hr. *Alex. MacDonnel*, Apostol. Vikar von *San Trinidad*, und Hr. *Wiseman*, Rektor des englischen Kollegiums hielt eine rührende Leichenrede, welche später aus dem Englischen in das Italienische übersetzt wurde.

Ostindien.

Calcutta. Nach neuen Nachrichten aus *Ostindien* ist der Missionär *Reichardt* (aus Stuttgart), der im Jahr 1824 von Basel abgegangen ist, in *Calcutta* gestorben.

(Calw. Miss.-Bl.)

Madras. Ein Correspondent des Morning Chronicle schreibt aus Berlin vom 14. Juni:
„Ich habe Abschriften von Briefen der deutschen Missionäre in Ostindien an Dr. *Niemeyer* in Halle vor mir, in denen sie sich bitter über den von der englischen Episkopalkirche in jenem Lande gegen sie sich kundgegebenen Geist der Unduldsamkeit beklagen. Ich theile Ihnen aus jenen aus Palamcottah in der Präsidentschaft Madras vom 27. Sept. 1836 datirten Briefen Nachstehendes zu eigener Beurtheilung mit: „Die Committée der Missionsgesellschaft zu Madras fährt fort, sich feindselig gegen uns zu benehmen und würde uns gern von hier vertreiben, wenn sie die Gemeinden zu bewegen vermöchte, sich von uns zu trennen. Sogar zur Verfolgung läßt man sich herab. Man gibt sich alle mögliche Mühe, uns in der Meynung unserer englischen Freunde herabzusetzen, und uns ihre Unterstützung zu entziehen. Wir haben unlängst erst 500 Rupien von einem Richter erhalten, und ein anderer englischer Freund schreibt: „Wir haben die Flugschriften der Committée gegen die deutsche Tinevelly-Mission gelesen, und sind durch dieselben nur noch inniger überzeugt worden, daß die brittische Missionsgesellschaft von Anfang an Unrecht gehabt hat.“ Die englischen Missionäre fahren fort unsere Katecheten und Gemeindeglieder hinsichtlich ihrer gottesdienstlichen Lokale zu verfolgen, und da sie die Richter auf ihrer Seite haben, so tragen sie natürlich den Sieg davon. Am ersten Februar ließen sie zwei Katecheten und einen Schullehrer auf zwei Monate in's Gefängniß werfen, weil sie mittelst eines Nachschlüssels die Kapelle betreten haben sollten. Dieß ist nun ganz grundlos; die Kapelle war gar nicht verschlossen, und die Leute hatten sie sich selbst, von unserm Gelde unterstützt, erbaut. Wir kaufen inzwischen Ländereien an, um christliche Dörfer anzulegen, und die um uns versammelten Christen bauen sich Häuser auf denselben, um jede Berührung mit ihren noch unbekehrten Brüdern zu vermeiden. Wir zählen schon sieben oder acht neue Dörfer. — Der Sekretär der brittischen Missionsgesellschaft ist neulich so weit gegangen, in einer Flugschrift offen zu bekennen, daß es ihre Absicht sey, die deutsche Mission gänzlich zu unterdrücken. Die Trennung der Gemeinden von *Tanchaur* von der Episkopalkirche, hat uns mit den Motiven der Feindseligkeit dieser Kirche gegen uns bekannt gemacht. Der anglik. Bischof von *Calcutta* verordnete die Aufhebung der Kasten in diesen Gemeinden, worauf sie sich lossagten und die deutschen Missionäre baten, sie unter ihre Obhut zu nehmen. Dieß wurde von diesen abgeschlagen, mit dem Bedeuten, daß auch sie das Fortbestehen von Kasten nicht billigen könnten. Die Christen von *Tanchaur* erwiderten aber hierauf, daß diese Verordnung nicht der Hauptgrund ihrer Trennung sey, sie wollten sich im Gegentheil der Aufhebung der Kasten fügen, wenn man sie nur nicht zwingt, die gottesdienstliche Form aufzugeben, die Vater *Schwarz* für den englischen Episkopal-Kultus eingeführt habe, oder die Verordnungen des Bischofs von *Calcutta* für eben so unfehlbar als die der heil. Schrift zu halten. Wie seltsam ist doch das Benehmen der Episkopalen! Zuerst bedienen sie sich der deutschen Mission, gestatten, daß ihre gottesdienstlichen Formen unter den Eingebornen Wurzel fassen und dann wollen sie das Gebäude umstürzen, dessen Errichtung sie doch zugegeben haben. Sie werden jedoch finden, daß dieß keine so leichte Sache ist. Es kann ihnen vielleicht gelingen, die Missionäre zu vertreiben, allein das wird ihre Absichten um nichts fördern, da die Eingebornen eine entschiedene Neigung für die von *Schwarz* eingeführte einfachere Form des Gottesdienstes haben. Wie wichtig übrigens die deutsche Mission in jenen Gegenden ist, geht daraus hervor, daß sie in der ersten Hälfte des vorigen Jahres in nicht weniger, als 38 Hindu-Dörfern das Christenthum einführte. Ueberhaupt stehen unter ihrer geistlichen Aufsicht 6356 Seelen in 189 Dörfern mit 63 Schulen,

worin 2093 Kinder sowohl in der Religion als in andern nützlichen Kenntnissen unterrichtet werden.“

(Allg. Ztg.)

|Sp. 0866| *Holland.*

† *Amsterdam*, 25. Juni. Vor Kurzem zeigte ich Ihnen die Ernennung der HH. *van Dyck* und *Cartenstad* (beide katholische Priester) zu Missionaren für *Ostindien*, die Insel *Java* etc. an. Die würdigen Apostel werden am 1. Juli nach ihrem Bestimmungsorte abgehen und zwar schiffen sie sich zu *Rotterdam* auf Kosten der Regierung auf der Brigg *Wilhelm*, Hrn. *Haboken* zugehörig, ein. — Hr. *Cartenstad*, aus *Maestricht* gebürtig, der seine Studien zu Rom machte, von Sr. Heiligkeit zum überzähligen geheimen Kammerherrn ernannt wurde, hat von König *Wilhelm* die Erlaubniß erhalten, diese Würde anzunehmen und ihre Auszeichnungen zu tragen. — Hr. *van Dyck* wirkte seit zwei Jahren mit großer Thätigkeit im Distrikte von *Utrecht*; sein Eifer, seine Bescheidenheit und sein wahrhaft priesterlicher Sinn vereinigten alle Stimmen zu seinen Gunsten. Die guten Wünsche aller Gläubigen werden beide junge Priester begleiten und vom Himmel eine glückliche Fahrt für sie erflehen, so wie die Verleihung der benöthigten Kräfte zu Erfüllung so beschwerlicher Pflichten in so weit entfernter Mission.

Glücklich sind diejenigen, welche der Herr zu solcher Sendung beruft, wie der Apostel sagt! — Glücklich sind die Familien, welche, wie diejenigen dieser beiden Missionare, Zeugniß von ihrer Hingebung für die Kirche dadurch ablegen können, daß sie freudig in die Entfernung eines ihrer Glieder zu solch' erhabenem Zwecke sich fügen. — Beide wurden von dem Könige vor Antritt ihrer Reise in einer Privat-Audienz empfangen, und soll derselbe bei dieser Gelegenheit seine Bereitwilligkeit, noch mehr katholische Missionare nach Ostindien schicken zu wollen, an den Tag gelegt haben. Aber dieß sind nicht die einzigen Beweise, welche König *Wilhelm* in letzter Zeit von seiner Theilnahme für den katholischen Gottesdienst, zu welchem sich ein Theil seiner Unterthanen bekennt, ablegte. In dem letzten halben Jahre allein hat er nach verschiedenen Beschlüssen 150,000 fl. an einige dreißig Gemeinden zur Herstellung ihrer zum Theil verfallenen, zum Theil der Ausbesserung bedürftigen Kirchen angewiesen. — Ueberall erstehen wieder solche katholischen Gebäude. Nur noch vor einigen Tagen wurden zwei neue Kirchen, die eine zu *Delft*, die andere zu *Amsterdam* von dem Bischofe von *Curium* eingeweiht. Ein anderes Kirchspiel, des von *Moses* und *Aaron*, hat von der Regierung die Erlaubniß erhalten, seine Kirche auf eigene Kosten wieder herstellen zu dürfen. Es wird beabsichtigt, sie mit zwei Thürmen zu verzieren und die Kosten des Baues werden zusammen auf mehr, als 200,000 Fr. angeschlagen ect.

(Univers)

† — den 31. Mai. Gestern wurde hier von dem Herrn Bischofe von *Curium* die neue römisch-katholische Kirche, zum *Säemann* genannt, unter Anrufung des heiligen *Ignatius von Loyola* auf eine prachtvolle Weise gottesdienstlich eingeweiht. Eine große Anzahl Geistlicher dieser Stadt assistirten dem hochwürdigsten Hrn. Bischofe bei dieser feierlichen Handlung und der von ihm gehaltenen Pontifical-Messe. Nach dem Evangelium hielt P. *Wolff* eine auf die Feierlichkeit Bezug habende Predigt über II Paralipomenon VII. 15 et 16: *Oculi quoque mei erunt aperti, et aures meae erectae ad orationem ejus, qui in loco isto oraverit. Elegi enim, et sanctificavi locum istum, ut sit nomen meum ibi in sempiternum, et permaneant oculi mei, et cor meum ibi cunctis diebus.* — Auf dem Chore wurde unter eigener Leitung eine dreistimmige Messe von *van Bree* sehr erbaulich ausgeführt. Alles verlief in der vollkommensten Ordnung und zu völliger Befriedigung aller Anwesenden.

(De Godsdienstvriend. Juli 1837)

† — *Aus dem Haag*, 20. Mai. Der *Staats-Courant* enthält ein Programm der Central-Commission für die israelitischen Angelegenheiten, worin unterrichtete Männer jenes Glaubens eingeladen werden Predigten in der Nationalsprache einzusenden. Dieselben sollen sich über religiöse und philosophische Moral verbreiten, über Liebe zu König und Vaterland, über Erziehung der Jugend, zum Staatsdienst und zur Erlernung von Handwerken ermuntern und endlich heilsame Lehren gegen Faulheit und Bettelhaftigkeit enthalten. Sie müssen der Commission vor dem 1. Januar 1838 zugesendet werden und der Verfasser der für die beste erkannten Predigt erhält einen Preis, bestehend in einer silbernen Medaille und 25 Exemplaren seiner Predigt, wenn solche |Sp. 0867| anders zum Druck bestimmt ist. Auch ist ein Preis für das beste Schulbuch in holländischer Sprache, zum Gebrauch der Armenschulen ausgesetzt, gleichfalls in einer silbernen Medaille nebst 50 Exemplaren des gedruckten Werkes bestehend.

(Journal de Francfort)

† *Nymwegen*, 26. Mai. Bereits am 18. d. M. waren alle Vorbereitungen zu dem Empfange des Hrn. Barons C. L. *van Wyckerslooth*, Hrn. von *Schalkwyk*, Bischofs von *Curium* getroffen, der die heiligen Weihungen in dieser Stadt verrichten sollte. Derselbe kam mit dem Dampfboote von Rotterdam gegen Mitternacht hier an, und wurde von demselben durch die HH. Pfarrer und Kirchenmeister unter dem Geläute der Glocken, in Kutschen abgeholt. Ungeachtet es tief in der Nacht war, hatte sich der größte Theil der Bevölkerung auf den Straßen und öffentlichen Plätzen versammelt. Se. Exc. nahmen ihr Absteigequartier bei dem hiesigen Pfarrer und Dekan *Triebels* begaben sich sodann unverweilt zur Verrichtung ihres Gebetes in die Kirche, vor deren Eingange eine zierliche Ehrenpforte errichtet war. — Die Kirche war mit Draperien verziert und seitwärts des Altars ein Thron aufgestellt, über welchem eine goldene Sonne leuchtete. — Die Weihen wurden am 19. Morgens 9 Uhr an 15, am 20. 9 Uhr Morgens an 19 Personen in den verschiedenen Graden vollzogen und am 21. las Se. Exz. in der Minoritenkirche eine Episcopal-Messe, so wie gestern Vormittags in der Predikheeren- und Nachmittags in der Regulirten-Kirche. Heute Abend 7 Uhr wurden Se. Exz. wiederum nach dem Dampfboote begleitet und schifften sich nach Rotterdam ein. Den Bewohnern unserer Stadt wird dieser Besuch noch lange in froher Erinnerung bleiben!

(De Godsdienstvriend Juni 1837)

† *Zevenbergen*, den 6. Juni. Heute wurde hier der Grundstein zu der neuen römisch-katholischen Kirche mit der gebräuchlichen Feierlichkeit gelegt und so hat nun auch diese Gemeinde die erfreuliche Aussicht, ihren beschränkten Betsaal bald mit einer geräumigen freundlichen und hellen Kirche vertauschen zu können.

(De Godsdienstvriend)

† *Zwolle*, 10. Juni. Gestern Abend 11 Uhr starb hier im Alter von 64 Jahren 2 Monaten und 5 Tagen Hr. Joh. Heinr. *Müller*, seit 1821 Erzpriester von *Salland* und *Drenthe*, Pfarrer der hiesigen kathol. Gemeinde. Es ist dieß ein harter Schlag für dieselbe, da dieser würdige Geistliche sich die innigste Liebe und Anhänglichkeit sämmtlicher Gemeinde-Glieder in einem hohen Grade zu erwerben gewußt hatte.

(De Godsdienstvriend)

† — *Naarden*, 15. Juni. An dem heutigen Tage hatte die kathol. Gemeinde dahier die Freude, in der vor anderthalb Jahren eingeweihten Kirche, die durch die Bemühungen des Pfarrers und der Kirchenvorsteher neu aufgesetzte Orgel die herkömmliche Weihe empfangen zu sehen.

(De Godsdienstvriend)

Deutschland.

Oesterreich.

Wien, 23. Juni. Se. k. k. Maj. haben gestern dem Fürstbischefe von *Olmütz*, Frhrn. von *Somerau-Beeckh*, die Belehnung mit dem diesem Erzbisthume vereinten k. böhmischen Kronlehen feierlich zu ertheilen geruht. Zu diesem Behufe fuhr der Fürsterzbischof aus dem hiesigen erzbischöflichen Palaste, unter Vortretung einer zahlreichen Dienerschaft, mit drei sechsspännigen erzbischöflichen Gallawagen, denen noch eine Anzahl Wagen der olmützer Lehenvasallen folgte, in die k. k. Hofburg auf. — Daselbst wurde der Fürsterzbischof durch den k. k. Oberstkämmerer, Grafen *von Czernin*; in den Ceremonialsaal eingeführt, allwo Se. k. k. Maj., umgeben von höchstihren Obersthofämtern und dem gesammten Hofstaate, sich auf dem Throne befanden. — Am Fuße desselben angelangt, stellte der Fürsterzbischof die Bitte um die Belehnung, welche der k. k. Hofkanzler Graf *von Inzaghi*, im Namen Sr. Maj. beantwortete. — Hierauf kniete der Fürsterzbischof auf den Stufen des Thrones nieder, legte auf das von dem kais. kön. ersten Obersthofmeister, Fürsten zu *Colloredo-Mansfeld*, und dem Stellvertreter des k. k. obersten Kanzlers gehaltene Evangelienbuch den Leheneid ab, und küßte zum Zeichen der Belehnung, den Kopf des Staatsschwertes, welches Se. Maj. aus den Händen des k. k. Obersthofmarschalls, Grafen |Sp. 0868| von *Goeß*, genommen hatten und ihm darreichten. — An die unterste Thronstufe zurückgelangt, hielt der Fürsterzbischof nunmehr seine Dankrede, und kehrte dann auf dieselbe feierliche Art, welche bei der Auffahrt stattgefunden hatte, in den erzbischöflichen Pallast zurück.

(Köln. Ztg.)

Schloß Johannesberg (im Fürstenthum *Neiße* in österreichisch *Schlesien*) den 15. Juni. Se. fürstbischöfl. Gnaden der Fürstbischof von *Breslau*, *Leopold*, Graf v. *Sedlnitzky*, reis'ten Dinstag den 13. Juni von *Breslau* bis nach *Münsterberg*, wo sie übernachteten. Da die *Münsterberger* auf die Ankunft vorbereitet waren, so ließen die Ortsbehörden dem hochwürdigsten Fürstbischefe durch eine Deputation der Geistlichkeit und des Magistrats ihre Hochachtung bezeigen. Mittwoche früh wurde die Reise bis *Patschkau* fortgesetzt, wo das ganze Volk seines Oberhirten harrte. Die Schulkinder bildeten ein Spalier vom Ringe bis zum Pfarrhause, in welchem der Herr Fürstbischof das *Rochet* und *Mozet* anlegten, und von wo Sie Sich in die Kirche begaben, um ein stilles Gebet zu verrichten. Nachdem Hochdieselben die Glückwünsche von Seiten der Geistlichkeit und der Ortsbehörden empfangen hatten, bestiegen Sie den Wagen, um in Begleitung des Herrn Prälaten *Domdechant* Dr. *von Montmarin*, des Herrn Weihbischofs *Latussek* und des Herrn Prälaten und Domkapitulars *Neander*, welche von Sr. fürstlichen Gnaden eingeladen waren, als Repräsentanten des hochwürdigen hohen Domkapitels dieser Feierlichkeit beizuwohnen, der österreichischen Gränze zuzueilen. Hier harrten schon in froher Erwartung das berittene Forstpersonal und die sämmtlichen Schützen des Fürstenthums der Ankunft ihres neuen Herrn und Fürstbischofs. Hochdieselben wurden von den beiden obersten Beamteten, dem Kammeral-Direktor von *Gerbelsberg* und dem Ober-Amtmann und Justitiar *von Keller*, in einer Anrede begrüßt, worauf der Zug sich in Bewegung setzte. Alle Beamteten und Schulzen ritten voran, und der hochwürdigste Fürstbischof folgte in einem von vier Pferden gezogenen offenen Wagen, dem knieenden Volke den heiligen Segen spendend. An der Kirche des Gränzdorfes *Weißbach* angekommen, wurden Hochdieselben von dem fürstbischöflichen Kommissarius Erzpriester, Schulen-Inspektor und Pfarrer *Hesse* aus *Johannesberg* mit herzlichen Worten empfangen, und begaben Sich in Begleitung der oben genannten Herrn Prälaten in Mitte der ein Spalier bildenden Schulkinder in die Kirche. Am Eingange in den Kirchhof hielten vier Mädchen eine Blumengirlande entgegen, und zwei weiß gekleidete Mädchen und ein Knaube begrüßten unter Darreichung von Blumensträußen den hochwürdigsten Oberhirten mit einigen kindlich-gemächlichen Versen. Hochdieselben traten hierauf in die Kirche ein, verrichteten ein Gebet, dessen Innigkeit sich in den thränenvollen Augen deutlich aussprach, und bestiegen sodann den Wagen, um den Weg bis *Jauernik* fortzusetzen. Hier war an den ersten Um-

friedigungen ein hoher Triumphbogen errichtet; in der Stadt selbst nahe am Rathhause standen die Geistlichkeit (22 Kommissarien, Erzpriester, Pfarrer, Lokalisten und Kapläne) mit Kreuz und Fahnen, die Bürgerschaft und Schützengilde und 24 weiß gekleidete Mädchen mit Blumenguirlanden, ein Spalier bildend, bis zur Pfarrkirche. Der Herr Fürstbischof waren in der Stadt vom Wagen gestiegen, und kamen, von den hochw. Herrn Prälaten und den Behörden begleitet, ungefähr um 11 Uhr in der Mitte der sehnsuchtsvoll Harrenden an, begaben sich unmittelbar in die Kirche, und knieten vor dem Altar auf einen Betstuhl. Der fürstbischöfliche Kommissarius setzte unter Assistenz zweier Kapläne das Sanctissimum aus, hielt die Kollekte de Sanctissimo, pro Imperatore und pro Antistite und ertheilte unter dem Tantum ergo den heiligen Segen. Nun begab sich der feierliche Zug nach dem fürstbischöflichen Schlosse Johannesberg in folgender Ordnung: Voran ritten die fürstlichen Forstbeamten und die Schulzen des Fürstenthums; darauf kamen unter Vortragung von Kreuz und Kirchenfahnen die Geistlichen paarweise, und nun sollte in einem Wagen der hochwürdigste Fürstbischof folgen; Hochdieselben gestatteten jedoch diese letztere Anordnung nicht, sondern wollten den Weg zu Fuß zurücklegen. Den Schluß bildete die Schützengilde mit ihrer Fahne und das zahlreich herbeigeströmte Volk. Die 24 Mädchen mit den Girlanden gingen zu beiden Seiten der Geistlichkeit. Auf dem Schloßplatze an der Haupttreppe angelangt, wurden Hochdieselben mit Paukenwirbel empfangen, und das dreimalige Schellen des Portiers zeigte dem |Sp. 0869| verwaiseten Schloßpersonals die Ankunft des neuen Herrn an. Die ganze Haupttreppe war mit Orange rie geschmückt, und auf jeder Stufe bildeten die knieenden Schulkinder, mit erhobenen Händen um Segen bittend, Spaliere. Im blauen Saale angekommen, wurde der Hochwürdigste von den Schulkindern umringt, und von den Mädchen in kurzen Worten ehrfurchtsvoll begrüßt; das eine derselben überreichte einen schönen Blumenstrauß in einer Vase, das andere einen Kranz, das dritte ein schön gearbeitetes, mit dem Bilde des Erlösers gezieres Polster, auf welchem es nachfolgendes Gedicht überreichte, welches von der Schuljugend nun gesungen wurde, und alle Anwesenden zu Thränen rührte:

Willkommen! schallt's aus jedem Munde,
Willkommen uns, aus Herzensgrunde,
In diesem heimathlichen Haus.
Laß *Dir* dieß Jubellied gefallen,
Worin wir durch ein kindlich Lallen
Des Herzens Wonne gießen aus.

Schon lange regte still und leise
Die Freude sich in unserm Kreise
Als wir erfuhr'n, Du wirst *Dich* nah'n;
Heut' dürfen wir sogar es wagen,
Hier laut vor *Dir* herauszusagen,
Wie herzlich wir *Dir* zugethan.

Was wir für *Dich* in uns empfinden,
Ist nicht mit Worten zu verkünden,
Wir bringen's als ein Opfer dar:
Ein kindlich frommes, heißes Flehen
Zum Schöpfer für *Dein* Wohlergehen,
Auf unsers Herzens Weihaltar.

Gott leite jeden *Deiner* Schritte,
Die *Du* in *Deiner* Heerde Mitte
Auf Oestreichs Fluren machen wirst;
Es sehnt sich *Deinem* Vatersegem
Das Kind, der Mann und Greis entgegen,
Beglückt zu seyn durch *Dich*, o Fürst!

So wandle unter uns im Frieden,
Das schönste Loos sey *Dir* beschieden;
In heiterm, ungetrübtem Sinn
Soll'n alle *Deine* Lebenstage,
Befreit von jeder Leidensplage,
Im Hochgenusse fließen hin.

Und einst nach diesem Erdenleben
Sey für *Dein* edles Tugendstreben
Dein Theil, des guten Hirten Lohn.
Und wir zugleich sey'n auserwählet,
Den guten Schaafen beigezählet,
Beglückt mit *Dir* vor Gottes Thron.

Se. fürstbischöfl. Gnaden gaben im Schlosse um 3 Uhr ein Diner, an welchem die Geistlichkeit und die hohen Beamten Theil zu nehmen die Ehre hatten.

Die Schützengilde hielt auf ihrer Schießstätte ein Scheibenschießen, und bis Abends 11 Uhr war der Schloßplatz mit Menschen angefüllt, um die schönen mit Inschriften gezierten Transparente daselbst zu sehen, und ein Musikchor, welches bis zur genannten Stunde große Orchesterstücke aufführte, erhöhte noch die Freude. Seit mehreren Wochen war dieser Tag der erste, an dem es nicht regnete, sondern die Sonne ihre freundlichen Strahlen zeigte; auch blieb es so lange heiter, bis die letzten Lampen der von der Bürgerschaft veranstalteten Illumination um 2 Uhr Nachts erloschen waren, worauf die ungünstige Witterung wieder eintrat.

Die sinnige Art, mit welcher Alles von Seiten der diese Festlichkeit leitenden hohen Beamten angeordnet und eingerichtet war, die Vorsichtsmaßregeln zur Verhütung jedes Unglücks, das höchst bescheidene Benehmen der Tausende von Menschen geben ein treffliches Zeugniß von dem zarten Geschmack und Kunstsinne, (welcher sich namentlich auch in den Transparenten in der Stadt |Sp. 0870| aussprach,) von der väterlichen Liebe der Obrigkeit gegen die Unterthanen, und von der natürlichen Herzengüte des Volkes, welches sich gehorsam den Anordnungen seiner Vorgesetzten unterzieht, und doch zwanglos sich der Fröhlichkeit hingeben darf, um ungeheuchelt froh zu seyn. — Es ist weder ein Mensch verunglückt, noch ist im Geringsten eine Ruhestörung vorgekommen.

(Schles. Kirchenblatt)

Salzburg. Man lies't in der untenbenannten Zeitung d. d. Berlin 14. Juni:

Lebhaft ist man jetzt überall mit der schon in meinem früheren Schreiben berührten Angelegenheit der Tyroler beschäftigt, welche Preußens Stellung als eine der Hauptschutzmächte der protestantischen Kirche wieder hervorhebt. Vierhundert Tyroler aus dem Zillerthale haben eine Deputation nach Berlin gesandt, und verlangen Schutz gegen Glaubensverfolgung. In ihrem einsamen Thale ließ ein erkrankter Fremder einst eine Bibel zurück, und die armen Leute betrachteten staunend das dicke, vergoldete, mit Bildern verzierte Buch. Endlich fand sich Einer, der daraus etwas vorlas, und bald erkannten sie, daß ihnen ihr bisheriger Glaube nicht genüge.

Kurz, sie fielen ab, wurden excommunicirt, und erhielten endlich Befehl, entweder zum wahren Glauben zurückzukehren, oder aber Tyrol, wo keine Ketzerei geduldet würde, zu verlassen und nach Siebenbürgen zu wandern, wo Sekten gestattet sind. In ihrer Noth haben sie sich nun an unsern erlauchten König gewendet, und um Schutz und Aufnahme nach dem Beispiel der Salzburger in früherer Zeit gebeten. Der Brief, welchen die Abgeordneten an Se. Maj. gebracht haben, soll in ihrer einfachen und naiven Sprache vortrefflich abgefaßt seyn; sie reden den Monarchen mit *Du* an, und bitten ihn, den sie als fromm und gerecht in ihrem fernen Thale selbst preisen hörten, sich ihrer Noth anzunehmen. Auf Befehl Se. Maj. ist nun der Hofprediger Dr. *Strauß* nach Wien gegangen, um eine kirchliche Vermittlung zu versuchen, während zu gleicher Zeit direkt an den Kaiser eine Bitte für die Zilleraler ergehen wird; sollte jedoch dieß von keiner

Wirkung seyn, so würde man in den oberschlesischen Bergen den Bedrängten die heimathlichen Alpen zu ersetzen suchen.

(Hannov. Ztg.)

— Hingegen enthält unterzeichnetes Blatt d. d. Frankfurt a. M., den 26. Juni :
Unsere frommen und nichtfrommen Leute sind sehr im Harnisch über den Berliner Correspondenten, der der „Hannoverischen Zeitung“ in einem Berichte weiß machen wollte, in dem Ziller Thale sey die Intoleranz mit fürchterlicher Wuth ausgebrochen. Solche Märchen dürfen zwar in öffentlichen Blättern unterlaufen, sie bedürfen jedoch der Bemerkung, daß man ihre Wahrheit nicht verbürge, denn es muß eine üble boshafte Tendenz solchen Berichten zum Grunde liegen. Die Welt weiß es, daß schon mit *Maria Theresia* Duldung auf den Thron gestiegen, daß sie nicht in Predigten und schönen Worten bestand, sondern in der kräftigsten Ausführung Segen über den Kaiserstaat verbreitete, die Welt weiß es, wie Kaiser *Joseph* dachte, wie die Nachfolger der großen Kaiserinn bis heute allen Religionen in Wien Altäre bauten, und nun sollen auf einmal österreichische Unterthanen Schutz und Hilfe von einem fremden Monarchen erbitten müssen, und zwar, weil sie eine Bibel mit Goldschnitt gefunden und daraus ersehen hätten, wie sie als Katholiken auf Abwegen ständen! — Die „Hannoverische Zeitung“ gibt zwar jetzt Licht über den ungetreuen Correspondenten aus Berlin, allein schwerlich dürfte damit schon Alles ausgeglichen seyn.

(Aschaff. Ztg.)

Churhessen.

Marburg. Aus Anlaß des im J. 1835 gegen die Privaterbauungsstunden des Pfarrers *Lange* in Cassel erregten Volksauflaufes, war die theologische Fakultät in Marburg zu einem *Gutachten* über deren Statthaftigkeit aufgefordert worden und hat der Verf., Hr. Dr. *Hupfeld*, zunächst auf Aufforderung seiner Spezialkollegen, die HH. Dr. *Kling*, und Dr. *J. Müller*, dasselbe jetzt veröffentlicht. Diese gediegene, von eben so großer, theologischer und juristischer Gelehrsamkeit als von Umsicht und Mäßigung zeugende Arbeit, wird in einem besondern und erweiterten Abdruck erscheinen, dem man nur mit Verlangen entgegen sehen kann. — Das Gutachten behandelt den Gegenstand 1) von dem streng *kirchenrechtlichen* Gesichtspunkte (und |Sp. 0871| entscheidet sich für die Erlaubtheit der außerkirchlichen Zusammenkünfte) 2) aus dem Standpunkte des kirchlichen *Gemeinwohls* (und verteidigt ihre wohlthätigen und heilsamen Wirkungen.)

(D. Krchfrd. f. d. nördl. Deutschl.)

Fulda, im Mai. Es ist gewiß eine erfreuliche Erscheinung unserer Zeit, wenn die Israeliten in Churhessen sich, beim Genusse bürgerlicher Rechte, auch geistig emancipiren: da man selbst anfängt, die Feier hie und da vorkommender Familienfeste durch geeignete Vorträge in deutscher Sprache zu erhöhen und denselben ungetheilten Beifall zu zollen. — So hatten wir bei Gelegenheit der Konfirmation eines israelitischen Knabens, welche am Sabbathe den 29. Aprill dahier stattfand, das Vergnügen, im elterlichen Hause des Konfirmanden, nachdem derselbe in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung sein Glaubensbekenntniß feierlichst abgelegt und seinen Eltern und Lehrern in rührenden Worten gedankt hatte, auch den hier privatisirenden Rabinats-Kandidaten, Hrn. Dr. *G. H. Lippmann* aus Memmelsdorf in Bayern, der sich bereits durch Herausgabe und Bearbeitung einiger werthvollen Schriften des geistreichen *Aben Esra* in der gelehrten Welt einen Namen erworben hat, und unter dessen Leitung auch die Konfirmationsfeier begangen wurde, in einem gediegenen, alle Anwesenden rührenden und erbauenden Vortrage zu hören. Die einfache, ganz sachgemäße und besonders auf die Lokal-Verhältnisse passende, in jeder Hinsicht gut vorgetragene Rede, so wie die am Schlusse derselben an den Konfirmanden gerichtete väterliche Ermahnung, wozu die Stelle 1 M. 49,8-10 (da der

Konfirmande *Jehuda* hieß) sehr treffend gewählt war, beurkundete nicht nur die große Gewandtheit des Redners, sondern, machte es uns auch recht fühlbar, welchen hohen Genuß wir bisher entbehrten. Mit Recht dürfen wir daher der Hoffnung Raum geben, daß diesem jungen Manne recht bald Gelegenheit gegeben werde, auch durch öffentliche Vorträge in der hiesigen Synagoge, vor einer größern Versammlung, seine Rednertalente geltend zu machen, wozu bei der loyalen Denkungsart des hiesigen Hrn. Landrabbiners *Wormser* kein Grund zu zweifeln vorhanden seyn dürfte, um so weniger, da das edle Streben des Hrn. Dr. *Lippmann* nur dahin gerichtet ist, seiner rastlosen Thätigkeit einen größern Wirkungskreis bereitet zu sehen, damit der ausgestreute Samen auch viele und nützliche Früchte tragen möge.

(Frfr. Journ.)

Hessen-Homburg.

Homburg, den 28. Juni. Gestern waren viele Personen in dem einige Stunden entfernten hessen-homburgischen Orte *Friederichsdorf* anwesend, um der Einweihung der daselbst neu erbauten reformirt-französischen Kirche beizuwohnen. Von *Homburg* wohnten dieser Feier Sr. Durchl. der regierende Landgraf, J. k. Hoh. die verwittwete Frau Landgräfinn von *Hessen-Homburg*, JJ. k. k. HH. der Prinz und die Prinzessinn *Wilhelm* von *Preußen* und die erlauchten Brüder des Landgrafen bei.

(D. C.)

Theologische Akademie.

Katholische Abtheilung.

* **Die *Strauß'sche* Mythisirung des Christenthums, von der politischen und socialen Seite.**
Von dem Regierungsrath und ritterschaftlichen Direktor *Wilhelm von Schütz*,
in *Reichenwalde*, in der Mark *Brandenburg*.

(Fortsetzung.)

Es liegt aber, hiesigen Orts derselben näher zu treten, ganz außer der Absicht, und wir möchten sie weder berühren, noch verletzen jene wichtige Quästion: in wiefern zu einem über die Einsetzungen Jesu Christi abgeschlossenen bürgerlichen Vertrag, durch welchen die Contrahenten sich faktisch in die Befugnisse des göttlichen Institutenten eingesetzt, ihn aber daraus verdrängt hat- |Sp. 0872| ten, den Statthalter des Herrn unzugezogen bleiben und übergangen werden durfte. Denn für die Theologen will und pflegt immer noch etwas Höheres da zu seyn, als die aus menschlichen Begriffen entsprungene Rechtswahrheit; und daß dieß Höhere in der angelegten Beziehung nicht mangeln solle, dafür scheint Gott in seiner hohen Weisheit wohl gesorgt zu haben. Dem Theologen nämlich, indem er hier sein Auge auf etwas anderes richtet, bietet sich auch etwas anderes dar, der Unterschied zwischen einer contractmäßig gestifteten *Trennung* und von einer wahrhaften *Entlassung*.

Entweder ist Christus nach Inhalt seiner heiligen Worte wirklich bei seiner Kirche, wirklich wo Christen in seinem Namen versammelt sind, unter ihnen gegenwärtig und wirksam; oder er läßt die Kirche einem Schiffe und einer Barke gleich, welche die Menschen jederzeit wieder und wohl gar noch immer vollkommener zusammenzimmern können, auf der Woge des zeitlichen Daseyns sich selbst und dem Zufalle überlassen, hin und her, auf und ab treiben. Aber im letzteren Falle ist die Kirche ein menschliches Machwerk, und nichts weiter, wollen wir sie recht hoch stellen, ein menschliches Kunstwerk. Denn es fordern ja auch, um dichten zu können, die Dichter den göttlichen Anhauch der Begeisterung; und es gibt, ihr ähnlich, eine gleichfalls religiöse Begeisterung. Aber mit dieser läßt sich höchstens eine Moschee zusammenbringen, nicht

einmal eine Synagoge, geschweige eine christliche Kirche. Denn Jesus Christus ist nicht ein Inspirirter, sondern der Inspirirende selbst, der aber zu seinem Stellvertreter auf Erden nicht in dem Verhältnisse der bloßen Inspiration stehet, sondern mit dem er sacramentalisch verbunden ist. Sonst könnte unmöglich ja letzterer Stellvertreter seyn, weil nun und nimmer der Inspirirte sich Stellvertreter des Inspirirenden nennen darf, und *Mahomet*, der schwerlich ohne alle Inspiration gewesen, befugt wäre, sich für mehr, als einen Propheten, sich als wirklichen Stellvertreter Gottes auszugeben.

Wir müssen daher, wollen wir nicht ebensowohl das Sakrament der Taufe, wie den Namen Christ, welchen wir uns beilegen, zum Gegenstande des Spottes machen, daran fest halten, daß es einen in die Erscheinung getretenen positiven Menschenverein gibt, für welchen das vereinende Band nur Christus in der Art gebildet, daß Christen lediglich diejenigen Individuen heißen, um welche sich jenes Ligament schlingt, und daß ihre Christlichkeit verloren ginge, sofern jenes Band risse, oder, da es zu reißen nicht vermag, wenn es sie entließe aus seiner Umschlingung. Diese letztere Entlassung ist aber nicht erfolgt, ist nie, wie der Jurist sprechen würde, zur Perfection gelangt, sondern nur ein Versuch von Seiten derer geblieben, deren Richtung es war, sich davon frei zu machen. Das ganz handgreifliche Zeichen aber, daß jene Entlassung keineswegs erfolgt, ja sogar es nicht einmal bis zur Losreißeung gekommen ist, liegt zunächst vor im christlichen Kalender. So lange die gesammte Christenheit sich diesen noch geben läßt von ihrem ursprünglichen Pontifex, aus dessen Händen er nie noch in andere übergegangen gewesen, und dann der Natur der Sache nach, weil hier nur Einer regeln kann, der christliche Almanach auch nicht kann entzogen werden, so lange die Tage für das Begehen der christlichen Feste und Mysterien noch klar berechnet und angibt; so lange ist die innere wesentliche *Entlassung* der *Abgewichenen* auch um so weniger zur Perfection gelangt, als selbst die Abgewichenen fortwährend eine symbolische Handlung begehen, welche einer recognitionem dominii geleisteten Prästation gleicht; ich meyne die Annahme und Anerkennung, oder vielmehr Befolgung des Gregorianischen Kalenders. Die Protestanten haben sich der wesentlichsten symbolischen Handlung, derjenigen, die hier allein entscheiden konnte, enthalten, derjenigen enthalten, welche den Ausdruck geben konnte, daß sie sich betrachtet wissen wollten, als wahrhaft entlassen aus der römisch-katholischen Kirche. Sie sind den Verhältnissen des Lebens nach fortwährend unentlassen geblieben, und haben nur in gewissen dogmatischen Punkten eine Absonderung vorgenommen. Ich bediente mich oben des Beispiels der Ehe, und darf auch hier es wider aufnehmen. Es ist durch die Reformation und den Religionsfrieden nichts weniger erfolgt, für das corpus evangelicorum, als eine förmliche Scheidung von der römischen Kirche, sondern eine bloße Trennung von Tisch und Bett. Man kommt darüber am klarsten zum Verständniß, sobald ein Blick geworfen wird auf die Verfahrungsweise, der eine formelle Scheidung der |Sp. 0873| Republik von der Kirche bezweckenden Lenker der französischen Revolution, einen *Robespierre* und *Marat* an der Spitze. Das waren ganz tüchtige Juristen, und gewiegte Advokaten. Sie wußten wohl, daß, sollte derjenige Zweck erreicht werden, auf welchen sie bei der Revolution hinarbeiteten, das neue Frankreich eine sehr durchgreifende und zugleich symbolische Handlung vornehmen mußte, welche, wenn sie in der Realisirung unverhindert blieb, wirklich das geistige und religiöse dominum directum der Kirche aufhob; und das war eben der Kalender gewesen. Man hat sich über diese Maßregel mehrentheils spottend geäußert, und sie betrachtet als eine Thorheit, als eine Bizarrerie des menschlichen Geistes. Aber es lag viel Bewußtseyn und viel Ueberlegung darin; denn sie gab dem Disjunctionsact den ihm nöthigen Bestand, und, so weit der neue Kalender einige Jahre hindurch in Gebrauch kam, zugleich eine Art von Giltigkeit, die aber mit der Wiederverwerfung jenes Kalenders dergestalt verloren ging, daß nun, da von dogmatischen Differenzen keine Rede gewesen war, die Kirche wieder eintreten konnte in ihre früheren Rechte. Dieß alles hat mit der protestantischen Sonderung sich ganz anders verhalten, und es findet ein großer Unterschied statt zwischen dem, was *Luther* intendirt und was der nachherige Religionsfriede constituirt hat. *Luther* — so weit das Schwanken in seinen Intentionen die Angabe einer letzten, schließlich sichern und festen Absicht zuläßt — wollte den Protestantismus völlig entlassen haben aus jenem Einen Bande, von welchem Christus Alle die seinen Namen trugen und seine Kirche bildeten, umschlingen verlangte; es sollte jede

Art des Bezuges zwischen dieser und der neuen protestantischen wegfallen. Aber das Prinzip des Religionsfriedens ward ein anderes, ward das einer bloßen Differenz, nicht aber einer absoluten Trennung. Es kam, nachdem früher wegen der dogmatischen Differenzen sich eine Art von Abschluß gebildet, nun durch ein vertragsmäßiges Regulativ wegen gewisser äußern Verhältnisse zustande, dem, wenn man seine Tendenz auf ein einziges Prinzip zurückführen will, die Idee des Simultaneum zum Grunde lag; eine Coexistenz, für welche Normen und Regeln nicht entbehrt werden konnten, deren letzter Charakter aber doch nur darin bestand, daß die Grenzen der Abweichungen für die zwar abweichende aber nicht entlassene Kirche bestimmt wurden. Hierdurch, durch die Beibehaltung des Kalenders auch durch mehrere Akte und Stipulationen hat der protestantische Theil der Christenheit es nicht fehlen lassen an symbolischen Akten, welche deutlich ausdrückten, daß keinesweges die Absicht gewesen sey, eine förmliche Entlassung zu analysiren. Aber eben dasselbe hat Rom seiner Seits in mannichfacher Weise zu erkennen gegeben und ausgesprochen; zum Beispiel durch die Maxime, wonach diejenigen; qui in haeresi vel schismate ignorantia invicible, scu bona fide versantur, anime seu spiritu ad veram Christi ecclesiam pertinent; so daß eigentlich Rom den Protestanten mehr einräumt, als sie ansprechen, und Eigenthümlichkeiten seltsamer Art sich an ihrem Zustande bemerklich machen.

Betrachtet man nämlich die religiöse Richtung und das religiöse Leben dieses Körpers in der Christenheit nach seinen jetzigen Elementen: so ist ihm das Religiöse nicht mehr Mittelpunkt und Hauptbedingung des ganzen Daseyns, nicht mehr die Luft, ohne deren Einathmung der Mensch gar nicht bestehen kann, sondern es gleicht einem Gewässer oder einer Nahrung, deren Mitgenuß gleichfalls heilsam ist, die jedoch nur zu gewissen Zeiten und auf gewisse Moments einzutreten braucht, trotzdem aber dem geselligen Daseyn unentbehrlich als ein Etwas ist, bei dem sich die Eigenschaften und Erfordernisse der Heiligkeit allein antreffen lassen. Und bei der neuen Stellung, welche dieser Körper, welche das Corpus Evangelicorum angenommen, hat die Hauptrücksicht sich auf das sociale Band geworfen. Es erklärt jeder gegebene Staat dieses letztere für das ihn begründende und zusammenhaltende Haupt-Fundament und Ligament, dem aber seines, des Staates, Bestandes, seiner Erhaltung und seiner Dauer wegen, unerläßlich nothwendig ist, daß innerhalb der Kraft seines Bindungsmittels zusammengehaltenen besondern Lebenskreises auch solche Punkte nicht fehlen, die stellenweise durch ein Band und Ligament anderer Art, nämlich das religiöse Wollen geknüpft und befestigt sey, und in denen eine Heiligkeit wohnt, die dem obersten Prinzip des rein geselligen Bandes deswegen nothwendig mitgetheilt seyn wollen, weil das letztere ohne jene ihm von dem ersteren mitgetheilte Heiligkeit ganz und ohne alle Heiligkeit dastehen würde.

|Sp. 0874| Wahrlich ein sehr erkünsteltes, verworrenes, zum Theil sogar sich widersprechendes Verhältniß, dessen eigentliche Beschaffenheit die darin Lebenden wohl schwerlich schon sich zum klaren Bewußtseyn gebracht haben! — Das prinzipale Band soll das politische oder sociale seyn, und solches demgemäß auch die meiste Heiligkeit besitzen, weil aus deren Mangel seine Lösbarkeit folgen würde, und als Wirkung davon die gegebene Gesellschaft, der Staat, jeden Augenblick auseinanderstellen und sich zersetzen könnte in ein anarchisches Chaos. Es besitzt aber das gedachte Band diese so nothwendige Heiligkeit deshalb nicht selbst eigen, weil es selber kein göttliches, unverbrüchliches und religiöses, sondern ein politisches und conventionelles Band ist, abgeschlossen durch Menschen, die selbst noch der Heiligung benöthigt, unmöglich Stifter eines heiligen und heiligenden Bandes seyn können. Es muß daher die Heiligkeit von einem anderen Verhältnisse borgen, welches sich nur in Beziehungen, nach Beziehungen und durch Beziehungen bildet, die, untergeordnet gestellt, diese ihre untergeordnete Stellung verbergen müssen, um für sie alles Mögliche anzubieten, damit sie, als die einzige Heilquelle für das religiöse Leben, und zugleich als die einzige Quelle der Heiligkeit und des ein Heiliges anerkennenden Sinnes, nicht versiege. So steht das Corpus Evangelicorum immer noch da als ein eigener Körper im größeren Körper der römischen Kirche, aber mit fast mehr als gesonderten Interessen, mit Interessen, die sich immer fremder Macht widmen wollen. Es stellt eine Art von Rheinbund im alten germanischen Reichskörper dar, darnach dem germanischen

Prinzip sich nennen, ja solches bekennen, aber dem gallischen sich widmen sollte; d. h. germanisch oder kirchlich erscheinen, und sich darstellen, hingegen gallisch oder social dem Wesen und der Wahrheit nach seyn; damit verborgen bliebe, daß das Staatsband, selbst der Heiligkeit baar, sozusagen einzelne Banken in seinem Reiche den Credit der Heiligkeit bloß beilege, und man von diesen Banken wieder für sich selbst solche Heiligkeit borgeweise beziehen könne, deren dieses Staatsband behufs seiner eigenen Existenz benöthigt ist. Diese Betrachtung wird zu der Einsicht führen, weshalb den zum Corpus Evangelicorum gehörigen Staaten die unverletzt gebliebene Integrität und Unverbrüchlichkeit des Evangeliums noch ungleich wichtiger seyn muß, als denen, welche bei der katholischen Kirche verblieben sind.

(Fortsetzung folgt.)

Israelitische Abtheilung.

* Von den religiösen Parteien in Israel. Von Dr. Creizenach.

In einem frühern Aufsatz äußert Hr. Dr. Heß den Wunsch, daß die Religionsparteien der Juden ihre Meynungen laut aussprechen und gegenseitig prüfen möchten, und zwar in der Voraussetzung, daß es überhaupt nicht mehr, denn zwei Parteien gibt, von welchen die eine alles Herkömmliche unbedingt verfechte, die andre hingegen von dem Ritualwesen nur das beibehalten wolle, was jede kirchliche Einrichtung als unerklärlich erheischt.¹ Dieser Aufforderung folgte nach einem Zwischenraum von mehreren Monaten eine Gegenerklärung des Hrn. Aub, die in einem Tone, welcher der Wichtigkeit der Sache nicht ziemt, (die falschen Citate aus dem Thariag wollen wir gern einem Versehen zuschreiben) das Daseyn zweier Parteien leugnet, indem sie einer der zwei angeführten Ansichten jede Möglichkeit einer biblischen Begründung abspricht. Wir glauben, daß der Wunsch des Herrn Dr. sehr von allen Freunden der israelitischen Religion beherzigt zu werden verdient, und die Einwendung des Hrn. Aub mit |Sp. 0877| „O wie matt und wie ekel werden einem, der so vielfältige Erfahrungen von dieser Art hat, die Sophistereien der Philosophen, wenn sie sagen: Gott bekümmere sich nicht um das Einzelne, sondern bloß um's Ganze, er habe den Plan der Welt festgesetzt, und mit Beten ließe sich also nichts ändern. — O Ihr Tünchner mit losem Kalk! — wie schimmert der alte Greuel durch! — Jesus Christus ist Weltregent, *Stilling* rief ihn hundertmal an, und Er half. Er führte ihn den dunkeln gefährlichen Felsenweg hinan, und — doch ich will mir selbst nicht vorlaufen. Was helfen die Sophistenspinngewebe von logisch-richtigen Schlüssen, wo eine Erfahrung der andern auf dem Fuße nachfolgt?“

Wir wollen *Stilling's* Vertrauen zu Gott eben so wenig tadeln, als wir eine Philosophie gut heißen möchten, die Gottes Allmacht und Güte beschränken zu müssen glaubt; aber — fragen wir — ist *Stilling* übrigens nicht bereits bei den „Auserwählten Gottes“ angekommen? ist es nicht derselbe Pharisäismus, den er oben tadelte, wenn er jetzt sagt: sie hätten im Lichte der Wahrheit eingesehen, daß sie der Vater der Menschen an der Hand leite, daß *also* ihr Weg und Gang vor Gott recht sey? Er sagte von den Pietisten: es sey zu beklagen, daß diese sonst wahrhaft gute Menschenklasse die große Lehre Jesu, den sie doch sonst so hoch verehrten: *Richtet nicht, so werdet Ihr auch nicht gerichtet*, so wenig beobachten; und jetzt fällt er über die Philosophen, denen man doch auch ihre Betrachtungsweise lassen muß, und dabei einen Irrthum zu Gute halten kann, nicht eben auf gelinde Art her. Während er den Philosophen etwas vorwirft, was ihm sofort für Gottesleugnung galt, könnten ihm diese ausschließlich irrenden Menschen vorwerfen: daß er gleichfalls Gott leugne und Christum zum Gott mache, der doch selbst gesagt hat:

¹ Auf *solche* Weise haben wir uns nicht ausgesprochen, vielmehr heißt es in jenem Artikel (No. 6 der *Univ.-K-Ztg.*), so verschieden dem *Grade* nach die Nichtbeobachtung der Ceremonialgesetze seyn mag, so liegt doch eine große *Divergenz der Prinzipien* zu Grunde, die sich in der That schon in den frühesten Zeiten manifestirt hat. Uebrigens werden wir nächstens in Erwiderung auf die Frage des Hrn. Aub, unsere Ansicht ausführlicher entwickeln und begründen. Dr. Heß

Keiner sey gut, als Gott; d. h. Keiner sey Gott, als Gott. Richtet er also weniger, als jene, welche er deßhalb tadelt? Richtet er diejenigen, welche er Philosophen nennt, nicht trotz seinen Pietisten, die *ihn* eben so gerichtet und vielleicht auch *ihn* einen Philosophen genannt hatten? Und sind es bloß Philosophen, welche sagen: Gott bekümmere sich um's Einzelne nur, weil er sich um's Ganze bekümmere, oder, wie *Stilling* es ausdrückt: Gott bekümmere sich nicht um's Einzelne, sondern bloß um's Ganze; er habe den Plan der Welt festgesetzt u. s. w.? Haben alle Menschen Erfahrungen über Erfahrungen gemacht, so wie *Stilling*, und können alle nach *Stilling's* Erfahrung schließen, so wie *Stilling*? Dann freilich müßte man ihm, nächst Christus, den mehrsten Glauben schenken, und wenn er das verlangt, so geht es ihm auch in dieser Hinsicht wie den Pietisten. „Jesus Christus ist Weltregent, *Stilling* rief ihn hundertmal an, und er half!“ Also mit mehr Grund, als der Superintendent *Fischer* in Sangershausen, in dessen Leben alles ganz gewöhnlich ist, hätte *Stilling* sein Leben überschreiben können: *Die Wunder meines Lebens*. Wir sind weit entfernt, an der Aufrichtigkeit seiner Ueberzeugung zu zweifeln, und freuen uns, so oft diese triumphirt, einen Menschen aus der Patsche gezogen zu sehen, den man, wie *Stillingen*, lieb gewinnen muß. Aber bei dem, was er für göttliche Schickungen erklärt, gesteht er es oft genug ein, daß Gottes Wille mit *Stilling* oft nichts war, als *Stilling's* Eigenwille, und Gottes Fügung nichts, als *Stilling's* Neigung.

Zwar weiß er seinem Geständniß immer eine solche Wendung zu geben, daß er es nur sich selbst nicht thut. Menschen bleiben auch diejenigen Menschen, welche, wie sie sind, in Gott zu leben, und unter seiner Vaterhand zu stehen glauben, nur daß die Menschlichkeit bei ihnen einen verborgenen Weg nimmt. Bei *Stilling* dringt dieser Strom stiller und unmerklicher durch die Poren des Gottmenschen, bei dem jüdischen Volk — um dieses mit einem Einzelnen zusammenzustellen — ungestümer und zum Abfall. Wenn *Stilling* gebetet hat, und nicht erhört ist, so zweifelt er, bis sein Schicksal eine andere Wendung nimmt, als die erbetene, und mit der er auch zufrieden ist, und sein Rom. Wenn er aber etwas von Gott erbittet, was gegen natürliche und regelmäßige Gesetze anstößt, so macht er's wie die Juden, und dichtet Gott menschliche Eigenschaften an. Z. B., als seine Frau stirbt und nicht gerettet werden kann: Tage und Nächte kämpfte *Stilling*; ein Eckchen in seiner Studierstube war glatt vom Knieen² und naß von Thränen, aber der Himmel war verschlossen, alle feurigen Seufzer prallten zurück; er (St.) fühlte, daß Gottes Vaterherz verschlossen war. S. 386.

(Fortsetzung folgt.)

Nachweise von Rezensionen theologischer Schriften.

(Fortsetzung.)

Literaturbericht von Dr. *Franz Hoffmann*.

No. 1 und 2. Franz *Baader* Philosophische Schriften und Aufsätze (Theologie, Kosmologie, Religionsphilosophie). 2 Bde. — No. 2. Der Leib der göttlichen Offenbarung. — Wilh. *Jungmann* Elegische Gedichte. — Dr. Alex. *Parizek* Erklärung der sonn- und festtäglichen Evangelien für die Jugend. — Dr. Paul *Schönberger* Predigten auf 30 Sonntage und 31 der vorzüglichsten Festtage des Kirchenjahres. — Des h. Bonaventura Weg des Geistes zu Gott. Aus dem Lateinischen übersetzt. — Jos. Ign. *Connemann* Jesus und der Jünger — *Ortlepp* Das Buch der h. Frauen. Aus dem Französischen übersetzt. — No. 3. *Cölestine* Ein Weihegeschenk für Frauen und Jungfrauen. — Anton *Jeanjean* Predigten. — P. Joh. *de la Roche* Kanzelreden. A. d. Französischen von Dr. *Näß* und Dr. *Weis*. — Franz. R. *von Baader* Fermenta cognitionis; I. — VI. Heft.

² In *Stilling's* wahrhafter Geschichte mag doch wohl manchmal Poesie mit unterlaufen.

Anzeigen.

(50) Im Verlage von *Theodor Pergay* in *Aschaffenburg* ist erschienen und bereits an alle Buchhandlungen versandt worden:

Katholisches Museum für die gebildete Lesewelt.

Herausgegeben von Dr. *Julius V. Hoeninghaus*

Fünftes Heft. 1836. 10 Bogen in gr. 8 in eleganten Umschlag. broch. 54 kr. oder 12 gr. Ueber den vorzüglichen Werth dieser gehaltvollen und anziehenden periodischen Schrift hat das übereinstimmende Urtheil der achtbarsten krit. Blätter, namentlich die Münchner *Kathol. Literaturzeitung* von F. von Kerz und F. von Besnoird, die *Bayerischen Annalen*, die *Augsburger Sion*, der *Bamberger Wöchentliche Anzeiger für die kathol. Geistlichkeit*, die *Aschaffenburg Katholische Kirchenzeitung*, der *Speyerische Katholik* von Dr. Weis, das *Frankfurter Religionsmagazin* von Hedler, das *Breslauer Schlesische Kirchenblatt*, die *Luzerner Schweizerische Kirchenzeitung* etc. sich auf das Günstigste ausgesprochen.

In Uebertragungen aus dem Syrischen, Lateinischen, Spanischen, Portugiesischen, Italienischen, Französischen, Schwedischen, Englischen, Irischen, Peruanischen, Algonkinischen, Irokesischen etc. (aus *Ephrem Syriacus*, *Aurelius Prudentius Clemens*, *Thomas a Kempis*, *Argensola*, *Leon de Arroyal*, *Camoëns*, *Piazza*, *Bossuet*, *Racine*, *Chateaubriand*, *Poujoulat*, *Montalembert*, *de Maistre*, *Thomas von Strengnäs*, *Maria Stuart*, *Sarbievsky*, *Milner* u. a. m.), wie in einer erlesenen Auswahl der besten deutschen Erzeugnisse, wie z. B. von *Pyrker*, *Veith*, *Stolberg*, *Clemens Brentano*, *Diepenbrock*, *Gilbert*, *Franz von Maltiz*, *Kornmann*, *Adam Müller*, *Katerkamp*, *Staudenmaier* etc. etc. bietet dieses Museum zum Zeugniß für die Wahrheit und Schönheit der katholischen Religion eine glänzende und werthvolle Gallerie dar.

Die (etwas verspätete) Ausgabe des *fünften* Heftes, welches sich den frühern würdig anreihet, und unter anderm eine metrische Lebensbeschreibung des h. *Bonifacius*, Apostels der Deutschen von *Johann Leonhard Pfaff*, Bischof von *Fulda*, die Beschreibung von *Overberg's* Lebensende, die kathol. Feier der Charwoche in *Jerusalem*, Papst *Leo der Große* und *Attila*, der Hunnenkönig, von *Werner*, das Collegium der kathol. Chinesen in *Neapel* etc. erhält, wird daher den Besitzern der früheren Hefte eine willkommene Erscheinung seyn.

Der Preis der frühern Hefte ist ebenfalls nur 54 kr. rh. od. 12 gr. für jedes.

Buchhandlung: F. Varrentrapp. – Herausgeber: Dr. J. V. Hoeninghaus. — Druckerei: Heller und Rohm. Maschinendruck.

Editorial

Die Netzpublikation der Volltext-Wiedergabe der „*Unparteiische[n] Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands.*“ erfolgt als Teil des Editionsprojekts *Deutsch-jüdische Autoren des 19. Jahrhunderts. Schriften zu Staat, Nation, Gesellschaft* (2007-2010), das gemeinsam vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen getragen wird.

Die Paginierung des Originals (in | |) und die Rechtschreibung des Originals sind beibehalten. Offensichtliche Setzfehler wurden stillschweigend korrigiert.